

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 116 (2020)

Heft: 1

Artikel: "I want to live like common people" : Populismus und das multiple Begehren nach den "einfachen Leuten" : eine einführende Skizze

Autor: Dümling, Sebastian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-880993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«I want to live like common people» – Populismus und das multiple Begehren nach den «einfachen Leuten»

Eine einführende Skizze¹

SEBASTIAN DÜMLING

Abstract

Der Beitrag betrachtet einleitend die «einfachen Leute» als eine kulturelle Figur, die in verschiedenen Diskursen – Populärkultur, Politik und Wissenschaft – entworfen wird und in letzter Zeit in enge Verbindung mit dem Populismus gebracht wird. Zugrunde liegt dabei die Annahme, dass die «einfachen Leute» nicht ungebrochen empirisch beobachtet werden können, sondern erst durch verschiedene Beobachtungspraktiken entstehen. Entsprechend scheint es zumindest fragwürdig, wenn die «einfachen Leute» als das gleichsam natürliche Milieu des Populismus identifiziert werden. Stattdessen fragt der Beitrag danach, wie sich die «einfachen Leute» in einem Spiel der symbolischen Referenz konstituieren: Wer hat die Macht, zu bestimmen, wer die «einfachen Leute» sind? Eine Lektüre des Songs «I want to live like common people» der Band Pulp soll dieses Spiel veranschaulichen. Davon ausgehend werden abschliessend die Beiträge des Bands vorgestellt.

Keywords: history of science, anthropology, populism, popular culture, discourse analysis

Es gab einmal eine Zeit, da verband man grosse Hoffnungen mit den «einfachen Leuten»: ² Sie galten als Träger eines besonderen Wissens, das die Mächtigen her-

- 1 Die folgenden Überlegungen wie überhaupt die Ausrichtung des Sammelbandes basieren massgeblich auf dem Austausch, den wir, Johannes Springer und Sebastian Dümling, mit den Teilnehmer*innen des interdisziplinären Arbeitskreises «(In) Konjunkturen denken» führen; stellvertretend sei dafür Moritz Ege, Ove Sutter, Alexander Gallas, Manuela Bojadžijev gedankt.
- 2 Die Bedeutungsunterschiede zwischen den «einfachen Leuten» und den englischen «common people» seien im Folgenden weitgehend ignoriert. Zu bedenken ist, dass der massgebliche historisch-semantiche Unterschied in der politischen Dimension liegt: Wo im Deutschen die Wendung «einfache Leute» primär auf eine sozioökonomische Differenz abzielt, verstärkt die englische Bezeichnung die politische Dimension, dass also mit den «common people» eine Personengruppe gemeint war, die vom

ausforderte und neue, tiefere Räume erschloss. Dieses Wissen war wild, aufregend, ungezähmt. Die «einfachen Leute», so hiess es, würden sich ihre eigenen Welten gestalten, könnten mit ihrer widerständigen Fantasie sogar die Grenzen des Realen aufbrechen – manche von ihnen konnten gar in den Käse blicken und dort Engel sehen;³ man bewunderte die «einfachen Leute», weil sie alternative Ökonomien, alternative Wertmodelle, ja sogar alternative Körper hervorbrachten und so einem Ausbruch, zumindest einem imaginativen, aus dem Trott des Spätkapitalismus den Weg wiesen. Es waren der arme Müller aus dem Friaul, die verlassene Bäuerin aus dem Languedoc, ganze ketzerische Dörfer in Okzitanien, die Webenden und Überlebenden in Laichingen oder auch die Handwerker und Tagelöhner, die in England eine *working class* zu machen begannen.⁴

Diese «einfachen Leute» wurden den bis dahin im Mittelpunkt stehenden grossen Männern entgegengesetzt, aber auch den Strukturen, von denen man neuerlich so viel hörte – die allerdings, anders als die «einfachen Leute», «nicht auf die Strasse gehen».⁵ Als die historische Anthropologie, auf deren Schlüsseltexte hier verwiesen wird, in den späten 1960er-Jahren begann, die «einfachen Leute» der «condescension of posterity» (E. P. Thompson) zu entreissen, wurde dies seitens ihrer Vertreterinnen und Vertreter dezidiert als eine politisch linke Geschichtsbewegung verstanden, gerichtet gegen den ereignis- und sozialhistorischen Mainstream.⁶

Nimmt man diese Studien im Jahre 2020 wieder in die Hand, stellt sich eine gewisse Irritation ein, und zwar nicht so sehr, weil manche Hervorhebungen des sozialen Eigensinns nach den Verunsicherungen des *linguistic turn* etwas zu emphatisch erscheinen mögen.⁷ Vielmehr betrifft diese Irritation die zentrale Kategorie der «einfachen Leute», die in Zeiten ihrer permanenten Anrufung seitens des globalen Populismus ihre Unschuld, wenn sie sie denn jemals hatte, verloren hat.

aktiven Wahlrecht ausgeschlossen gewesen ist. Diese Feinheit soll nicht weiter betrachtet werden. Stattdessen wird die Gemeinsamkeit der verschiedenen sprachlichen Figuren darin gesehen, dass sie auf die Idee einer – nach welcher Kategorie auch immer – vertikal hierarchisierten Gesellschaft abzielen und darin die niedrigste Gesellschaftsebene referenzieren. Grundlegend Koselleck, Reinhart et al.: Volk, Nation, Nationalismus, Masse. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7. Hg. von Reinhart Koselleck et al., Stuttgart 1992, S. 141–431.

- 3 Das spielt an auf Ginzburg, Carlo: *Il formaggio e i vermi. Il cosmo di un mugnaio del '500*. Torino 1982 (Einaudi paperbacks, 65).
- 4 Neben Ginzburg wird hier verwiesen auf die Klassiker der historischen Anthropologie: Davis, Natalie Zemon: *The Return of Martin Guerre*. Cambridge, Mass. 1983; Le Roy Ladurie, Emmanuel: *Montaillou. Village Occitan de 1294 à 1324*. Paris 1975 (Bibliothèque des histoires); Medick, Hans: *Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte*. Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 126); Thompson, Edward Palmer: *The Making of the English Working Class*. London 1986.
- 5 «Les structures ne descendent pas dans la rue», so das bekannt gewordene Graffito, das 1968 auf eine Wand der Pariser Sorbonne gesprüht wurde und sich gegen den als unpolitisch inkriminierten Strukturalismus richtete.
- 6 Thompson (Anm. 2), S. 12.
- 7 Zur vom *linguistic turn* motivierten Kritik an der historischen Anthropologie und ihrem euphemistischen Eigensinnbegriff Sarasin, Philipp: *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt am Main 2003.

Würde Ginzburgs Menocchio heute nicht eher Salvinis Lega Nord anhängen als im Käse Engel zu sehen? Würde ein Dorf wie Le Roy Laduries Montaliou als Teil der *France profonde* heute nicht geschlossen den Rassemblement National wählen? Ist Medicks Laichingen heute keine AfD-Hochburg, und steht Thompsons *working class* nicht geschlossen hinter dem Brexit, inklusive des Rassismus und Chauvinismus, die ihn befeuerten? Die quantitativ-empirisch arbeitenden Wissenschaften sind sich nicht einig, ob die «einfachen Leute» – worunter sie die schlechter Gebildeten, die weniger Verdienenden, die kaum Vernetzten fassen – tatsächlich zur dominanten Anhängerschaft und Wählerschicht populistischer Bewegungen und Parteien gehören oder ob dazu nicht eher eine andere Klientel zu zählen ist, nämlich die abstiegsbedrohten Mittelschichten, das einst aufgestiegene Kleinbürgertum, die Inhaber*innen von klassisch bürgerlichem Kulturkapital, das in der *liquid modernity* sukzessive an Wert verliert.⁸

Nun könnte man annehmen, dass zahlreiche qualitativ-ethnografische Milieustudien vorlägen, die Aufschluss darüber gäben, als wie «einfach» sich die Leute, die populistischen Strömungen anhängen, selbst erfahren. Schliesslich gehörte es lange Zeit zum – exotistisch imprägnierten – volkskundlich-kulturanthropologischen Fachverständnis, die gesellschaftlich Subalternen, die «niederen» Volksbeziehungsweise Arbeiterkulturen, die weit von den Metropolen entfernten Dörfer Dorfschaften, kurz: die «einfachen Leute», zu erforschen, jedenfalls bevor man im Fach begann, ein *research up* oder gar *studying through* zu fordern.⁹ Doch bis auf wenige Ausnahmen, die indes nicht aus dem deutschsprachigen Kontext stammen, hat die Kulturanthropologie solche Forschungen noch nicht unternommen.¹⁰ Vielleicht liegt dies daran, so zumindest meine Vermutung, dass es die Kulturanthropologie, um Martin Scharfes Bonmot zu zitieren, «mit dem Positiven» hat: dass nämlich das Verstehenwollen der Feldforschung nicht selten zu einem Verständniss haben mit den Beforschten führt, weswegen Forscher*innen ihre Felder danach aussuchen, ob sie sich hier mit Empathie oder gar Solidarität engagieren können.¹¹ Aber will man sich verständnisvoll und solidarisch unter Leuten bewegen, die populistische Parteien wählen? Wohl kaum.

Mag man auch noch wenig Genaues über populistische Sozialstatistiken und Mentalitäten wissen, so scheint dennoch sicher, dass die kulturelle Figur der «einfachen Leute» eine normative Wende erfahren hat, wie ein Blick in die Popkultur verdeutlicht: Die Rolling Stones konnten in ihrem 1968er-Album mit dem sprechenden Titel «Beggars Banquet» die «einfachen Leuten» noch mit neutestamentlichem Pathos als «Salt of the Earth» besingen, das im Mittelpunkt der Jugend-

8 Zusammenfassend Manow, Philip: Die politische Ökonomie des Populismus. Berlin 2018.

9 Hess, Sabine; Schwertl, Maria: Vom «Feld» zur «Assemblage». Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklungen – eine Hinleitung. In: dies., Johannes Moser (Hg.): Europäisch-Ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013 (Reihe Kulturwissenschaften), S. 13–39.

10 Für die USA vgl. Hochschild, Arlie Russell: Strangers in Their Own Land. Anger and Mourning on the American Right. New York, London 2018. Siehe hierzu auch den Beitrag von Jens Wietschorke in diesem Band.

11 Scharfe, Martin: Die Volkskunde und ihre narzisstische *Utopie*. In: Kuckuck 6/2 (1991), S. 33–36, hier S. 33.

revolte stehe;¹² und zwei Jahre später verfasste John Lennon seine Hymne über den «Working Class Hero», «tortured and scared» von der Elite und «doped with religion and sex and TV», also einen Verlierer, der erst durch seine privat-politische Revolte zum Helden wird.¹³ Folgt man der viel beachteten wie umstrittenen Deutung Didier Eribons zur kleinbürgerlich-proletarischen Repräsentationskrise, dann müsste Lennons Arbeiter heute UKIP, AfD etc. wählen, um sich heldenhaft gegen diese repressive Elite aufzulehnen. Denn die Linke, so zumindest Eribon, interessiere sich nicht mehr für *working class heroes*.¹⁴

Solche Helden werden derzeit auch popkulturell nicht mehr besungen. Popkultur, die als Kurzzeitgedächtnis der Gesellschaft latente Stimmungen sehr genau registriert, nimmt andere Bewertungen vor. Die aktuellen Helden des Subalternen betreten den kulturellen Raum eher in der Figuration des «Ghetto-Pöbel-Stresser» (Bushido), wie er im Gangsterrap entworfen wird, der sich gegen die kosmopolitischen, Universitäten besuchenden Hipster richtet, die – gar nicht mal so falsch – als Kinder des Bildungsbürgertums identifiziert werden.

Dass die Hipsterfigur zudem noch in einem ironischen Gestus Insignien der *working class* in den popkulturellen Mainstream überführt hat – Trucker-Cap, Tattoos etc. –, wird im Gangsterrap entsprechend als inauthentische, semantisch verzerrende Aneignung kultureller Identität verstanden, so etwa beim Berliner Rapper Fler: «Dieses Pennerstyle-Getue ist nicht Kreuzbergstyle / Was du arbeitest, irgendwas mit Medien / Du neopostmodernes, enge Hosen tragendes Alien».¹⁵ Zu dieser – als ver-quer gelesenen – Aneignung zählen sicherlich auch die Inszenierungen der derzeit äusserst erfolgreichen US-amerikanischen Sängerin Billie Eilish: Sie spielt geradezu campig mit dem White-Trash-Klischee – etwa den schlecht gefärbten Haaren und der Discounterkleidung –, indem sie dessen Elemente mit ganz anderen Milieusignaturen zusammenfügt, beispielsweise zur billigen Trainingshose einen Louis-Vuitton-Blazer trägt. Dadurch wird die Zeichensprache der Unterschicht letztlich zu einem Stilmittel, das weniger auf soziale Exklusion hinweist als auf seelisch-emotionale Unsicherheiten, womit Billie Eilish zur Identifikationsfigur ihrer vor allem jungen Fans wird. Gegen solche Brüche und Aneignungen richten sich dann auch, jedenfalls implizit, die Lieder der Schweizer Volksmusiker Trauffer und Göla, die sich unter dem Bandnamen «Büetzer Buebe» als letzte Vertreter einer ruralen, erdverwachsenen und traditionellen Lebensart inszenieren, die angesichts

12 The Rolling Stones: Salt of the Earth (Album: Beggars Banquet), Dezember 1968.

13 Zur britischen Working Class in der counter culture der späten 1960er- und frühen 70er-Jahre vgl. Heilbronner, Oded: Helter-Skelter? The Beatles, the British New Left, and the Question of Hegemony. In: Interdisciplinary Literary Studies 13/1 (Frühling 2011), S. 87–107. Zum Song Lennon, John: Working Class Hero (Album: John Lennon, Plastic Ono Band), Dezember 1970.

14 Eribon, Didier: Retour à Reims. Paris 2010 (Champs essais, 987). Zu Eribons These vgl. auch Ege, Moritz; Gallas, Alexander: The Exhaustion of Merkelism. A Conjunctural Analysis. In: New Formations 96 (2019), S. 89–131.

15 Zur Figur des elitären Hipsters als Feindbild im deutschsprachigen Gangsterrap vgl. Süß, Heidi: «Ich wär' auch gern ein Hipster, doch mein Kreuz ist zu breit» – Die Ausdifferenzierung der HipHop-Szene und die Neuverhandlung von Männlichkeit. In: Tim Böder et al. (Hg.): Stilbildungen und Zugehörigkeit. Materialität und Medialität in Jugendszenen. Wiesbaden 2019, S. 23–44; Fler, Hipster Hass (Album: Neue Deutsche Welle 2), September 2014.

einer fluiden Hypermoderne unterzugehen drohe.¹⁶ Überhaupt liesse sich fragen, ob nicht nur die Schweizerische Volkspartei (SVP) Vorbild für populistische Parteien in Europa gewesen ist, sondern ob nicht auch die schweizerischen Romanisierungspraktiken einer angeblich authentischen Volkskultur – Stichwort: der Auftritt der «Büetzer-Buebe» am eidgenössischen Schwingerfest – als Vorlage für andere nationale Volksrenaissancen dienten, in denen «Büetzer» als politische Figuren zentral sind.¹⁷ In jedem Fall, so ist zu schliessen, ist die kulturelle Semantik, in die die «einfachen Leute» eingebunden sind, keine des liberalen Fortschritts und der linken Emanzipation mehr.

Entsprechend war es kein Versehen, als 2016 die US-Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton bei einer Veranstaltung – bezeichnenderweise vor Vertreter*innen der LGBT-Community – Trumps ärmere Wählergruppen aus dem sogenannten Rust Belt als «basket of deplorables» bezeichnete:¹⁸ Die «einfachen Leute» werden hier nicht als heldenhafte, emanzipative Subjekte angerufen, sondern als bemitleidenswerte «strangers in their own land», die die Heilung ihres «anger and mourning» durch Trump erhoffen, wie die Kulturanthropologin Arlie Hochschild zusammengefasst hat.¹⁹ Deswegen ist es nur allzu nachvollziehbar, dass Steve Bannon, der rechte US-Politstratege, der Donald Trumps ersten Wahlkampf geplant hatte, erklärte: «We’ve turned the Republican party into a working-class party»;²⁰ und auch Boris Johnsons erfolgreiche Kampagne in der britischen *general election* im Dezember 2019 gründete auf diesem Paradigmenwechsel, den das *Wall Street Journal* als «the biggest political story of the past decade» zusammenfasst: «For the most part, the working class has moved right rather than left, fueling the growth of conservative populism throughout the West [...]. [In Britain] there was a strong correlation between a district’s share of working-class voters and the swing toward the Conservative Party. As recently as the mid-1980s [...] 80 % of Labour’s support came from manual workers [...]. By 2010 white-collar Labour supporters outnumbered blue-collar ones.»²¹

Für den Ideenhistoriker Mark Lilla mündeten all diese Veränderungen ins mittlerweile schon klassische diagnostische Bild, dass die *hard working people* zu sehr damit beschäftigt seien, um ihre Arbeitsplätze zu kämpfen, als sich um Unisex-toiletten und andere mit *identity politics* zusammenhängende Fragen zu küm-

16 Zur Volkssemantik in der aktuellen Schweizer Populärmusik Dümling, Sebastian: Changing Societies, Changing Narratives. Wie man über gesellschaftlichen Wandel spricht und dabei verstanden wird. In: Zeitschrift für Volkskunde 116/1 (2020), S. 46–66.

17 Grundsätzlich Hildebrand, Marius: Rechtspopulismus und Hegemonie: Der Aufstieg der SVP und die diskursive Transformation der politischen Schweiz. Bielefeld 2017 (Kultur und Kollektiv, 4). Zur Debatte um die politischen Implikationen des Auftritts von Göla und Trauffer www.nzz.ch/wochenende/gesellschaft/bueetzer-buebe-goelae-und-trauffer-und-ihre-sehnsucht-schweiz-ld.1502851, 11. 2. 2020.

18 www.youtube.com/watch?v=PCHJVE9trSM, 4. 12. 2019.

19 Hochschild, Strangers (wie Anm. 8).

20 www.theguardian.com/us-news/2019/dec/17/steve-bannon-working-class-republicans-labour, 28. 12. 2019.

21 Galston, William A.: Boris Johnson and the Great Realignment. Working-class Voters Again Cast Their Lot for Nationalism and Against Socialism. In: Wallstreet Journal, 17. 12. 2019, www.wsj.com/articles/boris-johnson-and-the-great-realignment-11576626535, 28. 12. 2019.

mern – also Dinge, mit denen sich die politische Linke ausschliesslich beschäftigt habe.²² Von einer neuen Konfliktlinie, einem Cultural Cleavage, ist entsprechend auch die Rede, die die sogenannten Kosmopoliten von den sogenannten Kommunitaristen trenne.²³ Das scheint zunächst sehr stimmig: die «einfachen Leute», die ehrlichen Búezer, die, wie man im Ruhrgebiet sagt, echten Malocher, die Leute vom Land, die mit ihrer Scholle verwachsen und immer der Gefahr ausgesetzt sind, dass diese Scholle wegbriecht, stehen den akademisch Gebildeten entgegen, die in Zürich, Shanghai oder New York auf ihren Macbooks mit Sachen viel Geld verdienen, die keiner versteht, zumindest kein Búezer oder Malocher. Populismus wäre insofern eine Möglichkeit, dieses Unverständnis und die daran anhängige soziale Deprivation zu kompensieren.²⁴

Differenztheoretisch bleiben diese eindeutigen Gegenüberstellungen allerdings problematisch, da man fragen muss, wer eigentlich die Macht hat, die Unterscheidung zwischen den «einfachen Leuten» und der kosmopolitischen Elite mit performativer Geltung zu versehen. Die derzeitige Debatte geht schliesslich von der impliziten Annahme aus, dass die Kategorie der «einfachen Leute» eine Realie sei, die beobachtungsunabhängig empirisch existiere und nicht durch symbolische Praktiken erzeugt und am beziehungsweise im Leben gehalten werden müsse, etwa indem man die «einfachen Leute» zu Helden in historisch-anthropologischen Werken erhebt oder als Antihelden oder gar Bösewichte in ethnografischen beziehungsweise zeitdiagnostischen Studien auftreten lässt.

Wie brüchig diese Kategorie jedoch schon immer war, kann man an einem Stück Popkultur aus dem Jahr 1995 lernen, also aus einer Zeit, in der die Eigentlichkeitsutopien der historischen Anthropologie schon einige Jahre zurücklagen, von der populistischen Konjunktur noch nichts zu ahnen war, sich allerdings New Labour bereits ankündigte – und damit das endgültige Ende der klassischen Sozialdemokratie und ihrer proletarischen Repräsentationsfunktion: Das Lied «Common People» der britischen Band Pulp beobachtet die «einfachen Leute» mit einer analytischen Strenge, die heute noch beeindruckt. Will man nämlich verstehen, was die «einfachen Leute» im Kern sind, lohnt es sich, Pulps Song genauer zu lesen.

«I want to live like common people» – Die «einfachen Leute» und die Politik der Referenz

Pulp singen von einer ziemlich verworrenen Begegnung mit den «common people»: Eine junge Griechin aus reicher Familie ist nach London gezogen, um Kunst zu studieren. «I want to live like common people», sagt sie zu einem Mann, der Erzählinstanz der Geschichte. Mehr noch: Sie will mit «common people» schlafen, «with

22 Lilla, Mark: *The Shipwrecked Mind. On Political Reaction*. New York 2016.

23 Vgl. den Beitrag von Jens Wietschorke in diesem Band.

24 Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin 2017, S. 371–382.

common people like you» – und sie verweist auf den Erzähler, der ihr zeigen soll, wie die einfachen Leute leben.²⁵

Der namenlose Erzähler nimmt sie daraufhin mit auf eine Bildungsreise durch die unterschiedlichen Räume des Sozialen; denn das ist die Ausgangsbeobachtung des Liedes: Gesellschaft besteht aus verschiedenen, recht eindeutig getrennten Räumen. Dies weiss Pulps Erzähler nicht nur, sondern er kann die verschiedenen Räume sogar durchschreiten. Er betritt sowohl das hippe Saint Martin's College of Art and Design, wo er die griechische Studentin trifft, als auch den billigen Supermarkt, wohin er die Studentin mitnimmt, weil er vermutet, dass sich dort die einfachen Leute sammeln. Wie eine lotmansche Heldenfigur, die der volkskundlichen Märchenforschung sehr vertraut ist, fungiert der Erzähler als raumsemantische Kopplungsinstanz: Er verbindet den kosmopolitischen Raum der Kunst und Mode mit dem der schnöden Konsumtion und Reproduktion.

Jede Erzählung – und auch jede Gesellschaftsbeobachtung! – baut auf Unterscheidungen auf, und es muss eine Instanz geben, die die Macht zum Unterscheiden hat, die geltungsstark sagen kann: «Wir sind die einfachen Leute, ihr seid es nicht!» Gerade die räumlichen Unterscheidungen, auf denen sich solche sozialen Binaritäten gründen, sind Pulps Erzähler besonders wichtig. Einem Weltenführer gleich, wie man ihn aus Legenden und Sagen kennt, leitet der Erzähler die Studentin immer tiefer in die Räume der «common people». Bevor sie ihre Reise im Supermarkt beginnen, erklärt er ihr, worin deren Leben bestehe: «Rent a flat above a shop / Cut your hair and get a job / Pretend you never went to school / But still you'll never get it right / 'Cause when you're laid in bed at night / And watching roaches climb the wall / If you called your dad he could stop it all. / You'll never live like common people / [...] You'll never watch your life slide out of view / And then dance and drink and screw / Because there's nothing else to do.»

Neben den besonderen Räumen gibt es eigene Praktiken, Ästhetiken, eine spezifische Hexis und Sexualität, ja sogar Zeitlichkeiten, die mit den «einfachen Leuten» verbunden sind. Doch obwohl deren «whole way of life» (R. Williams) recht eindeutig benennbar zu sein scheint, werde die Studentin, so der Erzähler, in ihrem Wunsch, wie «common people» zu leben, scheitern.

Während man das hört, fragt man sich, wieso die Frau überhaupt *so* leben will. Worauf gründet ihr eigenes Begehren? Möchte sie bloss *wissen*, wie die einfachen Leute leben, weil sie, wie es einleitend heisst, von einem «thirst for knowledge» getrieben wird, einem Wissensdurst, der, gut bourdieuisch, in ihrer Klassenherkunft zu situieren ist? Vielleicht gibt sie aber auch nur vor, Kunst zu studieren, und ist eigentlich eine Anthropologin, die die methodischen Pfade der Chicagoer Ethnografen um Nels Anderson betritt. Oder, eine andere Möglichkeit: Die Frau ist ein Trendscout für eine neu zu gründende populistische Partei, die wissen will, wer die einfachen Leute sind, damit man sie besonders gut mobilisieren kann. Schliesslich ist das eine verheissungsvolle Ausrichtung: die «einfachen Leute» zu

25 Text zitiert nach <https://genius.com/Pulp-common-people-lyrics>, 6. 1. 2020.

adressieren und dabei zu behaupten, dass nur die populistische Partei ihre einzig wahre Repräsentantin sei.²⁶

Diese Überlegungen sind nun alles andere als ironisch zu verstehen. Sie zielen auf einen Zusammenhang ab, den zuletzt der Sozialanthropologe Chris Hann benannt hat: Die anthropologischen Fächer (Volkskunde, Sozial-, Kulturanthropologie, Folklore-Studies) teilen mit dem Populismus ein gemeinsames Begehren nach den «einfachen Leuten», ein Begehren, das am Anfang von Wissensproduktionen steht, die diese kulturelle Figur erarbeitet haben.²⁷ Entsprechend hätte Wolfgang Kaschubas Zusammenfassung davon, wie die formative Volkskunde auf die «einfachen Leute» blickte, ebenfalls in einer Diskursgeschichte populistischer Volksimaginationen Platz: So sei diese Figur «als das gesellschaftlich Unverfälschte, das Kräftige, das Ursprüngliche» ins Fachgedächtnis getreten, als Kollektiv, das «in organische Nähe [...] zu Geschichte und Natur» gedacht wurde.²⁸ Ja, bereits Johann Gottfried Herder hat programmatisch erklärt, dass die armen und ungebildeten Leute in erster Linie unverbildet seien, nicht blindlings die «stumpfen, späten Gesetze der Grammatiker» befolgten – wie es die verbildeten Bürger täten.²⁹ Das Unverbildete der «einfachen Leute» würde diese erst so empfänglich für das Erspüren der – später nationalistisch kodierte – Volksseele machen, das denjenigen verborgen bleibe, die durch die «Schulübungen [...] unserer Lehrerkerker» dressiert worden seien.³⁰ Mithilfe der «einfachen Leute» konnten die verbildeten Volkskundler auch ihrem Begehren nachgeben, das eigene disziplinierte Bürgerleben zu verlassen und in ein wild-romantisches Volksleben einzutauchen. So wie die griechische Studentin aus Pulps Lied danach giert, die einfachen Leute endlich zu finden – mit ihnen zu schlafen! –, so kann man sich auch die frühen ethnografischen Suchen vorstellen, die Forscher wie Wilhelm Heinrich Riehl unternahmen, um das authentische Volksleben zu (er)finden.³¹ Insofern muss man fragen: Würden die «einfachen Leute» überhaupt existieren, wenn sie nicht seit langer Zeit in anthropologischen – und populistischen – Wissensproduktionen angerufen würden?

Ebendieses konstruktivistische Moment macht Pulps Song frappierend deutlich. Schon in der zweiten Strophe verschwindet nämlich die Studentin als handelnde Person aus der Geschichte – und damit endet im Lied auch der empirische Rundgang durch das echte Leben der «common people». Die Strophen drei bis sechs enthalten ausschliesslich die wütenden Angriffe des Erzählers auf die wissensdurstige Frau, die denke, «poor is cool»; stattdessen würden aber die «common people» «bite you [...] / Look out, they'll tear your insides out». Die Frau verschwindet und was bleibt, ist ein schimpfender Mann und seine Sprechakte, die auf die

26 Müller, Jan-Werner: *What Is Populism?* Philadelphia 2016.

27 Hann, Chris: *Anthropology and Populism*. In: *Anthropology Today* 35/1 (2019), S. 1 f.

28 Kaschuba, Wolfgang: *Volkskultur zwischen feudaler und bürgerlicher Gesellschaft. Zur Geschichte eines Begriffs und seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit*. Frankfurt am Main 1988, S. 8.

29 Herder, Johann Gottfried: *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. Berlin 1772, S. 197.

30 Ebd., S. 198.

31 Grundlegend Bendix, Regina: *In Search of Authenticity. The Formation of Folklore Studies*. Madison, Wis. 1997.

«common people» verweisen. Was wäre noch da von ihnen, wenn auch der Erzähler und sein Sprechen verschwänden?

Vielleicht kann man gar nicht näher zu den «einfachen Leuten» gelangen, weder epistemisch noch ontologisch: Wenn es um die «einfachen Leute» geht, geht es in erster Linie um Politiken der Referenz und um die Durchsetzung der Referenz. Jemand behauptet, dass er wisse, wer und wo die einfachen Leute seien, was ihre Wünsche, Ängste, Gegner, Verbündete seien. Jemand anders wiederum hält das für überzeugend, evident und auch für nachempfindbar. Dass empirische Wirklichkeit vom Spiel der Referenten abhängt, das wussten Pulp schon 1995 sehr genau, weswegen der Erzähler erklärt: «I took her to a supermarket / I don't know why / But I had to start it somewhere / So it started there.» Im Gegensatz zu den aktuellen populistischen Führern, die sich in allem todsicher sind und keinen Zweifel kennen, legt Pulp's Erzähler eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der nichtdiskursiven Faktualität der «einfachen Leute» offen – Letztere sind im Supermarkt zu finden, nicht primär, weil sie schlicht da sind, sondern weil der Erzähler sagt, dass sie da – und nicht woanders – sind, weil sie irgendwo ja sein müssten; diese Setzung ist wiederum kontingent und kann sich auf nichts ausserhalb ihrer selbst beziehen. Schliesslich trifft auch auf die «einfachen Leute» zu, was Niklas Luhmann einmal ganz grundsätzlich formuliert hat: Ohne «kontingente Unterscheidung und Bezeichnung läuft nichts, ja nicht einmal nichts».³²

Kulturwissenschaftlich ist es meines Erachtens entsprechend weniger interessant, den Platz der «einfachen Leute» in der Welt ausfindig machen zu wollen, wozu eben auch die Frage gehört, ob und wieso sie besonders anfällig dafür seien, populistischen Bewegungen anzuhängen. Stattdessen sollte man den Weg weiter begehen, den Pulp mit ihrem Lied geebnet haben, das heisst danach fragen, wie die «einfachen Leute» performativ gemacht werden, welche Hoffnungen, Ängste, Wünsche, Begierden mit ihrer Anrufung verbunden werden. Wie Ernesto Laclau und Chantal Mouffe ausgeführt haben, bilden sich politische, empirisch manifeste Konflikte schliesslich über diskursiv erzeugte Gegensatzfigurationen – den Gegensatz zwischen den «einfachen Leuten» und der Elite kann man als eine derzeit fundamentale Opposition einschätzen.³³

Dieser Band versammelt methodisch, empirisch und auch disziplinär sehr unterschiedliche Beiträge: Vertreter*innen der Kulturanthropologie/Volkskunde, der Sozialanthropologie/Ethnologie, der Literaturwissenschaft und der Politikwissenschaft widmen sich Feldern beziehungsweise Diskursen, die den globalen Norden wie den globalen Süden betreffen. Zusammengehalten werden die Beiträge von dem Programm, das Pulp mit ihrem Lied vorgeben haben: Sie richten sich auf die performativen Praktiken ganz unterschiedlicher Akteure, die versuchen, die «einfachen Leute» als wirkmächtige Figur zur Geltung zu bringen; sie zeigen die konkreten politischen, sozialen und populärkulturellen Felder auf, in denen die

32 Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 5 – Konstruktivistische Perspektiven. Wiesbaden 2005, S. 40.

33 Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus [1985]. 4. Auflage, Wien 2012.

«einfachen Leute» die Form einer symbolischen Ressource annehmen, mit deren Ausbeutung die Akteure mitunter sehr verschiedene Ziele zu erreichen suchen.

Jens Wietschorke (München, Wien) leuchtet in seinem Beitrag «Kulturelle Spaltung als Narrativ. Zur Politik und Poetik des Cultural Cleavage» gegenwärtige und historische Diagnosen aus, die das kulturelle Auseinanderdriften gesellschaftlicher Teilgruppen ausrufen und die Komplexität gegenwärtiger Gesellschaft auf einen Antagonismus reduzieren, der soziale Ungleichheit und Konfliktverhältnisse kulturell abzubilden trachtet und dabei Repräsentationen sowohl «einfacher Leute» als auch von *Eliten* produziert. Konjunkturen der Konstruktion von «common people» deutet der Beitrag mithin als fach- und ideengeschichtliches Phänomen, das sich selten unschuldig vor dem Hintergrund spezifischer disziplinärer Interessenlagen entfaltet.

Jelena Salmi (Helsinki) hebt in ihrer Analyse «The Great Sacrifice. Modi, Demonetization, and Populist Style» auf die affektive Metaphorik in Narendra Modis Rede zur Demonetarisierung ab. Dabei verdeutlicht sie, wie das Bild einer kollektiven Hygienemassnahme das gesamte Projekt überwölbt. Es trennt den reinen, ehrlichen «common man» vom schmutzigen, die Nation infiltrierenden, korrumpierenden Feind des Volks, der als leerer Signifikant angeboten wird und letztlich in eine Verschränkung von ökonomischem Akt und viszeralisierender Begründung und Vermittlung mündet.

Daniel Bodén (Stockholm) arbeitet in seiner Onlineethnografie «Witnesses of Social Decay. «Ordinary People», Right Wing Populism and Social Media» heraus, wie Niedergangsnarrative in schwedischen Facebook-Gruppen zu Vorstellungen eines systemischen Zusammenbruchs führen, die die ethnisierte Vorstellung einer schwedischen Identität «einfacher Leute» katalysieren, Erfahrungen sozialstaatlichen Rückzugs geradezu therapeutisch thematisieren und das Motiv neoliberaler Zumutungen auf paradigmatische Weise mit Migration verkoppeln.

Mirko Uhligs (Mainz) und Deborah Wolfs (Freiburg im Breisgau) Beitrag «Flacherde und Neue Weltordnung. Zur Inszenierung von Populismus und Verschwörungstheorien im Medium Film» liest filmische Annäherungen an verschwörungstheoretische Gemeinschaften und Ideen als Einträge ins Feld populistischer Artefakte. Ausgehend von der Diagnose der Ähnlichkeit zwischen konspirationistischen und populistischen Welterklärungen entfalten sie ihre dichte Lektüre der Filme. Uhlig und Wolf zeigen, dass in ihnen die Produktion der «einfachen Leute» das genretypische Spannungsverhältnis der konspirationistischen Gemeinschaften zwischen Aussenseiter- und Auserwähltheitsmotiven mit der Frontstellung zu Eliten, Medien und Wissenschaft vereint.

Der Band wird abgeschlossen durch Volodymyr Artiukhs (Budapest) historisch-ethnografische Untersuchung «The People against State Populism. Belarusian Protests against the «Social Parasite Law»», die sich mit konfligierenden populistischen Politiken in Weissrussland beschäftigt, nämlich der offiziellen des Präsidenten Aljaksandr Lukaschenka und der der oppositionellen Gewerkschaften. Artiukh zeigt eine Anrufungskonkurrenz hinsichtlich der «einfachen Leute» auf, die darin besteht, dass sowohl der Präsident als auch die antihegemonialen Gewerkschaften

ihre Legitimität durch den Anspruch begründen, die «einfachen Leute», mithin das wahre Volk, zu vertreten, wohingegen die antagonistische Position letztlich nur korrupten Eliteninteressen folge.

Auf sehr verschiedenen empirischen Ebenen untersucht der Band damit die performative Geste, im Namen der einfachen Leute zu sprechen, die einfachen Leute zu repräsentieren oder auch nur zu wissen, wo die einfachen Leute anzutreffen sind.

